

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 30, 26. Juli 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Elfter Jahrgang.

N^o 30.

Sonnabend, den 26. Juli.

1845.

Das Volksfest.

Mein theurer Freund!

Ich hatte gehofft mich meines Versprechens, Dir über unser Volksfest zu schreiben, dadurch enthoben zu sehen, daß Du Schilderungen desselben in unseren Blättern würdest lesen können. Da ich mich jedoch überzeugt habe, wie wenig befriedigend dieselben für Dich sein müssen, indem sie sich theils in Ironie kleiden, theils Unwichtigkeiten enthalten, so habe ich mich bemüht alle Details zu erfahren, und hoffe, daß die Mittheilung derselben Dir, wenn auch verspätet, doch nicht unangenehm sein wird. Nachdem die Idee, den Geburtstag unsers verehrten Großherzogs durch ein allgemeines Volksfest zu verherrlichen, angeregt war, traten eine Anzahl Männer aus allen Ständen zur Ausführung derselben zusammen. Für die verschiedenen Zweige der Festbelustigungen wurden Sectionen gebildet, aus diesen wurde ein Festcomité gewählt und von letzterem ein Ausschuß bestimmt, dem die Ehre zu Theil werden sollte, Se. Königl. Hoh. den Großherzog, den Erbgroßherzog und die Herzogin Friederike einzuladen, das Fest durch Ihre hohe Gegenwart zu verherrlichen. Die Festfreuden sollten bestehen aus Gesang, Musik, Tanz, Zielschießen, Gymnastik, ergötlichen Spielen aller Art, besonders für die Jugend, und Wettreiten, das jedoch für diesesmal leider nicht zu Stande kam. Der Exercierplatz bei Donnereschwee war dem Comité bereitwillig zu dem Feste eingeräumt, und gestaltete sich schon am Tage vorher zu einem schön geschmückten Festplatze. In einem weit ausgedehnten Bogen standen große Buden mit Erfrischungen; für die fürstliche Familie war in der Mitte ein Zelt aufgeschlagen und meublirt, und vor demselben befand sich eine geschmackvoll und reich mit Krän-

zen decorirte Tribüne für die Sänger; eine große Anzahl junger Damen hatte mit lobenswerther Bereitwilligkeit alle diese Kränze gebunden. Flaggen und Wimpel, welche unsere Schiffer hergeliehen hatten, wehten überall auf dem Platze. Auch ein Dampfcaroussel fehlte nicht. Die Tanzplätze waren bedielt und hatten Abends Beleuchtung, doch zeigten sich dieselben für die Tanzlust zu klein, indem noch nebenbei auf dem Rasen getanzt wurde. Für die Gymnastik waren alle möglichen Apparate aufgestellt und konnten natürlich von Jedermann benutzt werden. Auch für die Freunde des Zielschießens war gesorgt. Es waren Büchsen- und Pistolenstände angelegt, und wurde auf Ersterem nach einem Hirsch und nach der Flatterscheibe geschossen. Die Zahl der Schützen, die sich trefflich zu amüsiren schienen, war groß, und würde noch größer gewesen sein, wenn nur mehr Büchsen vorhanden gewesen wären. Der beste Schuß wurde durch eine große silberne Preismedaille belohnt, und auch für die Wettspiele auf dem Festplatze waren Preise ausgesetzt.

Um 3 Uhr Nachmittags versammelten sich vor dem Heil. Geistthore die Musik, die Sänger, die Schützen und die Turner, wie auch die Innungen der Bürgerschaft, alle mit ihren Fahnen, und ordneten sich zu einem Festzuge, der sich, von einer unzählbaren Volksmenge begleitet und gefolgt, nach dem Festplatze begab. Dort angekommen, wurde der Zug durch Kanonenschüsse mehrerer Geschütze, die dort bereits aufgestellt waren, begrüßt und bildete dann einen Kreis um die Tribüne. Die Sänger bestiegen dieselbe und eröffneten das Fest, wenn ich nicht irre, durch das schöne Volkslied: „Heil Dir, o Oldenburg.“ Dann trat ein Redner vor, und sprach sich in kurzen, aber geeigneten Worten über die Tendenz des Festes und dessen hohe Bedeutung aus. Am Schlusse der Rede brachte das Volk dem gelieb-



ten Großherzoge ein lautes „Hoch“ und die Sänger knüpften das vortreffliche „deutsche Lied“ an diesen Jubel.

Nun verbreitete sich die Volksmenge über den ganzen Platz, und natürlich wurde besonders den Buden zugesprochen, um die Bedürfnisse der Erquickungen zu befriedigen und die Rehen für neue Anstrengungen zu stärken. Einige Maskenscherze belustigten die ganze Volksmenge, besonders ihrer Beziehung wegen außerordentlich. Jedermann durfte nun die Tribüne besteigen, um von da aus die wogende Menge zu übersehen, und es mußte für jeden ein herzerhebendes Gefühl sein, im buntesten Gemenge Bürger, Militair, Landleute und Staatsdiener durcheinander in schönster Eintracht, in herzlichster Freude sich drängen und schieben zu sehen. Die Zahl des auf dem Platze versammelten Volks anzugeben möchte unmöglich sein, doch wurde dieselbe auf reichlich 10,000 geschätzt.

Dggleich Se. Königl. Hoh. der Großherzog den Besuch des Festes huldreichst versprochen hatten, und die Zeit seiner Gegenwart den Glanzpunkt desselben bilden sollte, so wurde doch diese frohe Aussicht getrübt, durch unerwartet eingetroffenen hohen Besuch im Schlosse zu Rastede, und schon glaubte das Volk ganz auf die Freude verzichten zu müssen, den geliebten und so hoch verehrten Landesvater in seiner Mitte zu sehen, als es plötzlich etwa 8 Uhr Abends hieß: „er kommt.“ Gleich einem Bienenschwarm bewegte sich die ganze Volksmenge und Alles drängte sich bei der Tribüne zusammen. Das Festcomité und die Festordner versammelten sich und noch eben zu rechter Zeit bildeten die Innungen mit ihren Fahnen ein Spalier, versammelten sich die Sänger auf der Tribüne. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und der Erbgroßherzog erschienen, wurden vom Volke mit unaufhörlichem Jubel empfangen, vom Festcomité begrüßt und von der Tribüne herab schallte ihnen das Volkslied entgegen. — Es war ein unbeschreiblicher Moment, ein Gefühl für Jeden der Anwesenden, das sich nur empfinden, nicht durch Worte ausdrücken läßt. Es war der geliebte Vater, der am Morgen seines Geburtstages jubelnd von der Schaar seiner Kinder begrüßt wird, wo Jedes sich herandrängt, dem heißgeliebten die Hand zu küssen. Ihre Königl. Hoheiten überfahen von der Tribüne aus die Volksmenge, und riefen dadurch aufs Neue den Jubel der bunten Menge hervor. Sodann besichtigten sie in dem Gedränge den ganzen Platz und waren Zeugen der verschiedenen Belustigungen, bei welcher Gelegenheit der Großherzog mehrere Knaben, die sich eben im Klettern hervorthaten, reichlich zu beschenken geruhte. — Schnell verging in diesem Jubel eine Stunde. Die hohen Herrschaften entfernten sich sodann, um nach Rastede zurückzueilen, und das hocherfreute Volk verbreitete sich wieder über den ganzen Platz. Nach eingetretener Dunkelheit concentrirte sich das Treiben einzig um die Tanzplätze, das Caroussel und die Restaurationen, wo gesungen wurde und ungeheure Heiterkeit herrschte. Um 11 Uhr endlich wurde das Fest, durch Beleuchtung des Platzes mittelst bengalischen Feuers und 12 Kanonenschlägen

geschlossen, doch sollen noch Viele den Anbruch des jungen Tages auf dem Festplatze erwartet haben.

So endete das Fest, das, erhaben in seiner Tendenz, glücklich in seiner Ausführung, den allgemeinen Wunsch hervorrief, dasselbe über's Jahr neu wieder erglänzen zu sehen, und liefert den Beweis, daß unser Volk nicht so unempänglich gegen Feste der Art ist, als Manche zu behaupten wagen. Wahr ist es allerdings, daß der Geist der Volksfeste noch nicht eingebrungen und zur Wahrheit geworden ist, denn sie können nur da Wurzel fassen, wo das Volk sich bei ihnen auf irgend eine Weise betheiltigt, selbst gewissermaßen eine Rolle dabei übernimmt. Sehr Viele unseres Volkes gehen zwar zu Volksfesten, aber sie scheuen sich auf irgend eine Weise sich zu betheiligen, sei es durch direkte Mitwirkung beim Feste, sei es durch Unterstützung, sie wollen sich nur hinschauen, und alle Freuden gleich einem Panorama an sich vorüber ziehen lassen, davon genießen, was ihnen gefällt, und bekritteln, was ihrer bequemen Ansicht nach besser hätte gemacht werden müssen. — Das ist aber nicht, wie man behauptet das nordische Phlegma, es ist der leidige Indifferentismus, unter dessen Druck wir erkrümmen, und nicht wagen ihn abzuschütteln, um mit freiem Herzen und gesundem Sinne überzutreten zu dem Häufchen, das weder geistige noch materielle Kräfte scheut, wenn es darauf ankommt, Volksfeste in's Leben zu rufen, die Zeugnis geben von der Entwicklung der schönen, edleren Keime der Ausbildung des geselligen Menschen, die eingreifen in die heitere Entwicklung des Volkslebens, die den Nationalcharakter abklären und die Gefühle der Gesamtkraft wecken. — Die Einrichtung und Herstellung der Volksfeste kostet große Anstrengungen und nicht unbedeutende Mittel, man muß es daher besonders den Männern, die sich der Anordnung solcher Feste unterziehen, Dank wissen, und sollte sie unterstützen, Jeder nach seiner Art; dann würde es nicht gehen können, wie es dem hiesigen Festcomité ergangen sein soll, das die Kosten durch die zusammengebetenen Beiträge nicht hat decken können. Es war bei dem Feste eine Büchse ausgestellt, und in großer Schrift konnte Jedermann es lesen, daß hier freiwillige Beiträge entgegengenommen würden; ich habe wol eine Stunde lang die Büchse beobachtet, und mich gefreuet zu sehen, wie die Menschen herumtraten und lasen, und mich geärgert, wenn sie dann fortgingen, ohne ihr Scherflein zur allgemeinen Freude beizusteuern. Das ist nicht recht, und das Comité, das vielleicht sicher auf den guten Willen und die Bereitwilligkeit des Volks gezählt haben wird, muß sich sehr bitter getäuscht gesehen haben. Wenn das in der Folge wieder so gehen sollte, was sich jedoch nicht erwarten läßt, da die bittere Erfahrung die Festordner gewiß gemacht haben wird, so würde kein solches Fest, das offenbar auf Deffentlichkeit und Allgemeinheit basirt ist, zu Stande kommen können; doppelt zu beklagen wäre dies besonders schon seiner Tendenz wegen, denn kann es etwas Schöneres, das Herz Erhebendes und Erwärmendes geben, als eine Geburtstagsfeier des Landesvaters, an

welcher Jeder, auch der Geringste im Volke, Antheil zu nehmen berechtigt ist? Gewährt nicht die allgemeine Freude einen höheren Genuß, als wenn wir uns in geschlossenen Gesellschaften vereinigen, und den so hochwichtigen Geburtstag des Landesherren als Gelegenheit benutzen, mal außerordentlich gut zu essen und zu trinken? Die wahre Freude kommt aus dem Herzen, nicht aus dem Magen; daher ist sie leicht hervorgerufen, wenn nur das Herz lebendig dabei theilhaftig ist. Dies haben wir auch auf unserm Volksfeste gesehen, wo, wie sich von selbst versteht, keine Spirituosa zu haben waren, die demselben seinen Glanz getrübt haben würden, und doch war ungeheure Heiterkeit, lautere Freude überall. Es bedurfte keiner Polizei, keiner Aufsicht, denn Jedermann wußte sich selbst in den Schranken der Sittlichkeit zu erhalten, und wir können mit Recht stolz darauf sein, daß unser Volksfest nicht durch die kleinste Unordnung oder Ungebührlichkeit getrübt oder gestört wurde. Die Volksfeste, die in neuerer Zeit fast überall sich den ersten Rang unter den Belustigungen des Volks erworben haben, sind ganz entschieden von großem Einfluß auf das sittlich gefellige Benehmen, auf die freiere Entwicklung und das sociale Leben aller Stände; man sollte daher auch bei uns den aufkeimenden Volksfesten allen nur möglichen Vorschub leisten, sie hegen und fördern, dann wird der Geist derselben immer mehr wach und rege werden, und eine größere Theilhaftigkeit der Masse wird nicht ausbleiben.

Wie man sagt, wird das diesjährige Festcomité bis zum nächsten Jahre constituirt bleiben, um zeitig die erforderlichen Vorbereitungen und Einleitungen für das folgende Volksfest treffen zu können, und muß Jeder, der überhaupt empfänglich ist für Volksleben und -Freuden, von Herzen wünschen, daß alsdann eine allgemeinere Theilhaftigkeit durch kleine Beihülfen Statt finden möge.

Oldenburg.

Lesefrüchte.

In dem auf päpstlichen Befehl herausgegebenen Römischen Katechismus, welcher ein fast symbolisches Ansehen hat, heißt es nach der neuesten Ausgabe (1845) von Smets Bd. I. Seite 103:

Wie aber diese eine Kirche (die röm. kath.) in der Darlegung der Glaubens- und Sittenlehre nicht irren kann, weil sie vom heiligen Geiste regiert wird, ebenso müssen alle übrigen, die sich den Namen „Kirche“ anmaßen, als vom Geiste des Teufels geleitet, in den verderblichsten Irthümern der Lehre und der Sitten befangen sein.

Es ist daher gar nicht wunderbar, daß wir in der zu Regensburg bei Manz 1842 erschienenen neuesten Ueber-

setzung des Kontroverskatechismus von Scheffmacher Seite 25 Folgendes lesen:

Fr. Wozu ist der Anhänger Luthers in seinem Gewissen verpflichtet?

A. Er ist bei Verlust seiner Seligkeit verpflichtet, zur katholischen Kirche zurückzukehren, von der er durch Luther's Verführung sich losgetrennt.

Auf dergleichen Lehren des römischen Katholicismus beziehen sich die Worte Kongs's in dem Ausruf „An meine Glaubensgenossen“ Seite 12:

Viele von Ihnen leben in Frieden und Gemeinschaft mit Ihren protestantischen Mitbürgern, und glauben nicht den Unsinn, den die Römlinge lehren, daß Ihre protestantischen Mitbürger im Jenseits der Seligkeit nicht theilhaftig werden könnten. Mit Entrüstung und Verachtung wird solches Geschwäg zurückgewiesen, denn der Mehrzahl der deutschen Katholiken ist das römische Joch verhaßt, und sie sehnt sich nach Gewissens- und Glaubensfreiheit.

L i t e r a t u r.

Deutsche Lieder von Johann N. Vogl. Jena (b. Mauke) 1845. 139 S. 8. Geh.

Dieses Buch ist uns zugesandt mit dem Wunsche, daß wir in diesen Blättern aufmerksam darauf machen möchten. Wir glauben das nicht besser zu können, als indem wir es selbst redend einführen. Das erste dieser Lieder ist nämlich überschrieben:

Das deutsche Lied.

Bewährt zu allen Zeiten,
Hat sich das deutsche Lied,
Es hat in Rab und Weiten
Schon vieler Herz erglüht.

Was Arndt und Körner sangen
Und Schenkendorf und Kleist
Ist nicht im Wind vergangen,
Und lebt noch jetzt im Geist.

All seine Zauber klingen
Noch immer ungeschwächt,
Als Banner wird es schwingen
Manch kommendes Geschlecht.

Drum laßt, die wir dem Sange
Das volle Herz gewiebt,
Auch uns an seinem Klange
Erfreu in Freud' und Leid.

Laßt singen uns und hören
Mit freudigem Gemüth,
Und keiner soll uns stören
Und schmäh'n das deutsche Lied.

Das kann also zugleich als Vorwort und Einleitung dienen.

Das hierlich gedruckte Buch enthält fünfundschrzig Lieder, deren einige sich für Composition zum Gesange trefflich eignen möchten. Ohne besondere Wahl theilen wir noch ein Paar davon zur Ansicht mit.

Festessen.

Zu wahrlich solchen Antheil nahm
An höh'ren Interessen
Noch keine Zeit, als uns're, wie
Sie's täglich zeigt, durch — Essen.

Die großen Töbten, die wir längst
Zu eigener Schmach vergessen,
Sie müssen wieder her, daß wir
Zu Ehren ihrer — essen.

Was Bess'res in der Kunst versteht,
In Pommern oder Hessen,
Ist Grund, daß uns're Achtung wir
Ihm sollen durch ein — Essen.

Auf Wissenschaft und Industrie
Sind wir nun gar verossen,
Und zeigen unsern Durst für sie
Alljährlich durch ein — Essen.

Was sich nur immer kund uns giebt
Von neueren Progressen,
Das wird voll edlen Eifers gleich
Gefeiert durch ein — Essen.

Zu wahrlich, unser Hochgefühl
Ist nimmer zu ermessen,
Wo giebt's noch Etwas? — wo? — daß wir
Es feiern durch ein Essen.

Liederfragen.

Was ist des Deutschen schönste Bier,
Ihm mehr denn Goldes werth?
Es ist, im lust'gen Schlachtrevier,
Ein gutes deutsches Schwerdt.

Was ist des Deutschen größter Stolz,
Dagegen Alles Tand?
Es ist mit Wein und Eichenholz
Sein schönes Vaterland.

Was ist des Deutschen höchster Preis,
Und war's zu aller Zeit?
Es ist, wie Christ und Heide weiß,
Die deutsche Biederkeit.

Was ist des Deutschen höchste Lust,
Ob Ritter oder Knecht?
Es ist, freis sei er sich's bewußt,
Sein altes gutes Recht.

Was ist des Deutschen schönster Staat,
Sein Schmuck an jedem Ort?
Es ist des Guten reiche Saat,
Das freie deutsche Wort.

Was ist des Deutschen höchster Schatz,
Sein größtes Eigenthum?
Es ist, kein Land wie uns'res hat's,
Des deutschen Landes Ruhm.

Was ist des Deutschen bester Stab,
Verheuchelnd Schmach und Spott?
Es ist der Glaube bis in's Grab
An seinen alten Gott.

Wechsel- und Geldcours

der Oldenburgischen Spar- und Leihbank.

Bremen k. S. 100 $\frac{1}{2}$; 2 M. 99 $\frac{1}{2}$. — Hamburg k. S. 134 $\frac{1}{2}$; 2 M. 132 $\frac{1}{2}$. — Leipzig k. S. 112 $\frac{1}{2}$; 2 M. 112 $\frac{1}{2}$. — Frankfurt k. S. 50 $\frac{1}{2}$; 2 M. 50 $\frac{1}{2}$. — Berlin k. S. 112 $\frac{1}{2}$; 2 M. 112 $\frac{1}{2}$. — Amsterdam k. S. 125 $\frac{1}{2}$; 2 M. 124 $\frac{1}{2}$. — London k. S. 620; 2 M. 616. — Paris k. S. 17 $\frac{1}{2}$; 2 M. 17 $\frac{1}{2}$.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 25. Juli sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Gefauft: 214) Friedrich Gerhard Eduard Hallersiede, Oldenburg. 215) Caroline Elise Henriette Schlag, Oldenburg. 216) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg. 217) Heinrich Friedrich Sophus Eduard Schnitzer, v. d. Heil. Geistthor. 218) Amalie Felene Geline Gerdes, Moorhausen. 219) Ein unehelicher Knabe, v. d. Heil. Geistthore.
3. Beerdigt: 212) Johann Heinrich Georg Gramberg, 2 M., Donnerschwee. 213) Margaretha Rebecca Lucia Willers, geb. Eilers, 60 J. 3 M., v. d. Heil. Geistthor. 214) Metta Silena Rowold, geb. Gramberg, 45 J. 2 M., Donnerschwee. 215) Peter Linz, 23 J., Oldenburg. 216) Anna Catharina Bruns, 10 M., Metzdorf.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 27. Juli.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Assisenz-Prediger Kindt.
Vorm. (Auf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

N^o 30 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Uebersicht der im Jahre 1841 angezeigten unnatürlichen Todesfälle. (Selbstmorde und Unglücksfälle.) — Geographische Ansicht des Oldenburger Landes im Mittelalter. (Fortsetzung.) — Bergmann's Urtheil über Guano. — Literatur. (Die Volksschule. Von Theodor Scholz, Professor und Syndicus.)



Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 31.

Sonnabend, den 2. August.

1845.

Reinhold.

Eine Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Meine Jugend.

(Fortsetzung.)

Der Krankheit meiner Mutter wurde auch gedacht. „Die gute Frau hat viel Chagrin gehabt,“ sagte Gretchen scharf; ich wagte nicht aufzusehen. Ach noch mancher ähnliche Pfeil traf mich den Nachmittag, der mir ewig lang dünkte. Als ich endlich mich allein sah, flossen die lange zurückgehaltenen Thränen; ich flehte um ein gehorsames Herz. Ich wurde ruhiger und nach einigen Tagen auch körperlich besser; ich schrieb an meine Eltern zum Jahreswechsel einen Brief voll Danks und Liebe und reuiger Unterwerfung.

Als am Morgen des Jahres 1760 die Glocken zur Kirche riefen, und ich mich anschickte, den Onkel zu begleiten, zog ein Gefühl des Friedens durch meine Seele, wie ich es früher nicht gekannt hatte. „Jetzt lesen deine Eltern deinen Brief,“ dachte ich, „die Sprache der Wahrheit werden sie nicht verkennen, sie werden mir verzeihen.“ Es war eine strenge Kälte; mit raschen Schritten eilten wir, als der Gottesdienst zu Ende, dem Pfarrhause zu, als heller Schellenklang zu unsern Ohren drang und bald ein Schlitten in der Ferne sichtbar wurde. Der Onkel nannte den Namen einer reichen Familie in der Nachbarschaft. Wir gingen weiter und bald sahen wir den Schlitten den Fahrweg nach dem Pfarrhause einschlagen; fast zu gleicher Zeit trafen wir dort ein. Welch ein Anblick wurde mir! „Johanna! Meno!“ rief ich, und mit der ganzen Hefigkeit meiner inneren Aufregung stürzte ich auf den haltenden Schlitten zu.

Im Wohnzimmer erst, von Meno's Arm umschlungen, kam ich wieder zu mir; meine Thränen vermischten sich mit den seinigen. Der Onkel selbst verbarg seine Mühnung nicht. Mir wurde statt der verdienten Strafe nicht bloß Verzeihung zu Theil, auch eine Gabe Gottes, ein Freund für die Ewigkeit.

Mein Vater hatte den Bitten meiner Mutter nachgegeben; ich durfte in das Vaterhaus zurückkehren, und am andern Morgen verließ ich das stille Pfarrhaus, dem ich keine Freude gebracht.

Wir langten erst spät in Oldenburg an. Ich ging mit klopfendem Herzen zu meinem Vater, der zuerst mich allein sprechen wollte, und daher es vermied, mich bei unserer Ankunft zu sehen. Johanna hatte mich darauf vorbereitet, aber dennoch erschütterte mich die kalte Strenge, womit er mich anredete. Ach, seine Worte waren Wahrheit, und das Mißtrauen, welches er in meine Besserung setzte, war natürlich. „Wenn Meno gestorben wäre, wenn nicht Gott die Gefahr abgewendet, worin das Leben deiner Mutter schwebte, was würde jetzt dein Loos sein? Zu spät ist mir Licht geworden über das, was das edelste Herz durch dich gelitten, aber für die Zukunft werde ich über dich wachen, daß sei gewiß. Wenn diese Lehre dir vergebens geworden, dann wird selbst der Engel, dessen Bitten Dir dieses Haus wieder geöffnet, über meinen Entschluß Nichts vermögen; — dann wehe Dir!“ Ich wollte reden, geloben, aber sein zurückweisender Blick machte mich stumm. — „Geh zu Deiner Mutter, sie erwartet Dich,“ sagte er nach einer peinlichen Pause, in der ich niedergebeugt nur meinen Schmerz zu zeigen vermochte; seine Stimme war weniger strenge bei diesen Worten. Mit welchen Empfindungen trat ich nun vor das Bette meiner guten Mutter! Vier Monate waren verflossen, seit ich ihren tiefen Schmerz

